

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 16 (1912)

Buchbesprechung: Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

Ernst Samter, Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. Leipzig und Berlin (B. G. Teubner) 1911. VI + 222 S. 8°. M. 6.—

Dieses durch einen reichen, vergleichenden Stoff mannigfachste Anregung bietende Buch bringt uns vor allem die eine höchst erfreuliche Tatsache neuerdings zum Bewusstsein: dass die ernstesten, wissenschaftlichsten Philologen vom Fach immer mehr die tiefe Bedeutung der Volkskunde würdigen lernen und sich ihr als einer Quelle zur Erläuterung bisher unerklärter Erscheinungen im Leben der Kulturvölker zuwenden. Die Beobachtung zahlreicher Übereinstimmungen und Parallelen entferntester Völker hat nun allerdings eine fast fieberhafte Entdeckerfreude wachgerufen, die ohne langes Besinnen alles Gleichgeartete auf gleiche Ursprünge zurückführt und weder mit mittel- oder unmittelbaren Übertragungen noch mit einer zufälligen Ähnlichkeit wesensverschiedener Entwicklungsergebnisse rechnet. In der Sprachwissenschaft ist diese oberflächliche Betrachtungsweise schon längst als dilettantisch verworfen worden. Niemand wird es einfallen, das *aga* (Wasser) der Chimariko-Indianer aus den gleichen Ursprüngen zu erklären wie das lat. *aqua*; entweder ist das span. *agua* auf irgend einem Wege dorthin gelangt oder die Übereinstimmung ist eine zufällige. Auch das piemontesisch-deutsche *watta* (Schwester) wird so lange nicht mit dem altindischen *vadhu* (junge Frau) zusammengebracht werden dürfen, als nicht Vermittlungsglieder nachgewiesen sind. Die Ethnographie und Volkskunde stehen aber noch vielfach auf diesem Standpunkt des „Elementargedankens“, der auf allen Teilen der Erde gleiche Uranschauungen voraussetzt, die auch in gleichen Äusserungen sich zeigen müssten. Man bedenkt dabei nicht, dass diese Uranschauungen Jahrhunderttausende zurückliegen und sich in dieser undenkbar langen Zeit durch unzählige individuelle Modifikationen und Vorstellungskreuzungen verändert haben müssen. Nicht wollen wir leugnen, dass gewisse selbstverständliche Empfindungen an verschiedenen Orten selbständig auftreten können. So wird der Blitzschlag bei allen naiv Denkenden Schrecken auslösen und vielleicht mancherorts zu gleichen Schutzmassregeln führen; der Wunsch nach Regen mag in Arabien und Südamerika ähnliche Analogiezauberriten erzeugen; aber wo die Selbstverständlichkeit der Übereinstimmung nicht ganz klar am Tage liegt, ist allerhöchste Vorsicht geboten. Wohl weiss der Referent, dass er selber oft der Versuchung zum Opfer gefallen ist, gleiche Erscheinungen auf gleiche Ursachen zurückzuführen; aber je mehr sich der Stoff häuft, umsomehr muss er zur Vorsicht mahnen. Die von ihm in seiner Schrift „Die Volkskunde als Wissenschaft“ vertretene und in den „Hess. Blättern f. Volkskunde“ noch eindringlicher ausgesprochene Anpassungstheorie hat sich mit der Bereicherung des Stoffs in den letzten 10 Jahren immer mehr bestätigt.

Wir haben mit diesen grundsätzlichen Erörterungen auf einen methodischen Fehler hinweisen wollen, in den das sonst so treffliche Buch Samters hin und wieder gefallen ist: auf die etwas gewaltsame „Querschnitttheorie“, die ohne Versenkung in das historische Werden und das kulturelle Auswachsen der verschiedenen Völker Gleichgeformtes vereinigt, wie ein jugendlicher Steinsammler, der seine Kiesel nicht nach petrographischen Gruppen, sondern nach der Farbe oder der Form ordnet. Wir müssen aber gleich wieder eine Einschränkung machen. S. giebt sich nicht einer einseitigen Erklärung hin, die, besessen von einem bestimmten Prinzip (etwa dem Animismus, dem Manismus, dem Totemismus oder andern Ismen), nichts anderes kennt als dieses Eine und nun jede Erscheinung in ihm aufgehen lässt. So giebt er an mehreren Stellen seines Buches verschiedene Erklärungen und Motivkreuzungen zu; z. B. gleich auf S. 1, wo das Niederlegen der Neugeborenen auf die Erde als Empfehlen an die Hausgötter und als Geborenwerden aus der Erde aufgefasst werden könne. Samters Wissen ist zu eminent, um in der Einseitigkeit stecken zu bleiben; und dieses Wissen, dieser Stoffreichtum, aus dem der weite Blick des Verfassers hervorgeht, ist es eben, was sein Buch so bedeutend und brauchbar macht. Auch sind wir weit davon entfernt, die Erklärungen Samters zu verwerfen. Im Gegenteil, wir halten viele davon für zweifellos richtig und der methodische Fehler, auf den wir eben hingewiesen haben, hindert uns nicht, die lebhaftere Anregung und Belehrung, die von dem Buche ausgeht, anzuerkennen und dankbar zu sein für die Fülle neuer Gesichtspunkte und Ausblicke, die uns sein Verfasser eröffnet. E. Hoffmann-Krayer.

A. Haas u. Fr. Worm, Die Halbinsel Mönchgut und ihre Bewohner.
Mit 16 Bildern. Stettin (Johs. Burmeister) 1909. VIII
+ 116 S. 8°. M. 2.—

Der erste der beiden Verfasser hat schon i. J. 1905 der Halbinsel Mönchgut (Südostecke der Insel Rügen) ein Programm mit vorwiegend volkskundlichem Inhalt gewidmet. Die vorliegende Arbeit holt weiter aus, indem sie zunächst eine Beschreibung und Geschichte der Halbinsel bietet. In Kap. 4 (Zahl, Charakter und Lebensunterhalt) stimmen die ersten Partien mit dem Programm überein; dagegen ist der Abschnitt über die Fischerei um wichtige Mitteilungen erweitert worden. Ein merkwürdig altertümliches Gerät ist noch der Holzanker. Es folgen dann die Kapitel über Wohnung und Tracht, die sich vor dem Programm namentlich durch Beigabe von Bildern auszeichnen, über die Sprache (nebst Liedern, Reimen und Rätseln in Mundart), über Aberglaube, Sitte und Brauch, und endlich Volkssagen. Einzelne dieser Abschnitte sind völlig neu. Bemerkenswert sind die Bezeichnungen „Flüsterbok“ für Buch mit Besprechungsformeln und „Moarri-ders“ für nächtlich in Dämonengestalt umgehende Menschen. Manches im Aberglauben Untergebrachte würde wohl besser den Sagen zuzuweisen sein. Auch das Kapitel über Sitte und Brauch enthält recht Altertümliches. So z. B. S. 80 den zauberischen Tanz, wenn der Seehund als Räuber in die Netze gefallen ist. Blau ist die Trauerfarbe, wie in Teplitz die Särge, im Löttschental die Kreuze der Ledigen blau sind.¹⁾ Eingehend werden nament-

¹⁾ G. C. LAUBE, Volkstüml. Überl. a. Teplitz ² 1902 S. 33; F. G. STEBLER, Am Löttschberg 1907 S. 104.

lich die Hochzeitsbräuche geschildert, die manche interessante Einzelheiten enthalten.
E. H.-K.

A. van Gennepe, *La Formation des Légendes*. Paris (Ernest Flammarion) 1910. 326 S. 8°. Fr. 3.50

Das vorliegende Buch des vielseitigen und ungemein belesenen Verfassers beschäftigt sich mit einem der schwierigsten Gebiete der Volkskunde: den Prinzipien der Sagenbildung. Nach einer allgemeinen Einleitung behandelt van G. in dem ersten Abschnitt das Wesen und die relative Chronologie von Märchen, Fabel, Sage und Mythos, dem er im zweiten seine Betrachtungen über das Wandern und die Gruppierung der Sagenmotive anschliesst. Die nun folgenden Teile wenden sich der Kritik besonderer Sagengruppen zu: III. Natursagen, IV. Die übersinnliche Welt (darin speziell ein der Herakles-Hercules-Tradition gewidmetes Kapitel), V. Geschichtssagen (die auf ihren historischen Wert geprüft werden), während das VI. Buch ein gegenwärtig vielerörtertes Thema, die Literarisierung der Sagen, behandelt; auch hier wieder dienen bestimmte Sagen, wie Don Juan, Faust, Kampf zwischen Vater und Sohn zur Stütze der entwickelten Theorien. Den Schluss bilden Betrachtungen über die Entstehung, die Umgestaltung und die Träger der Sage, die „Gesetze“ (richtiger die Prinzipien) der Sagenbildung nebst einer Kritik der Theorien.

Es hiesse den uns zur Verfügung stehenden Raum über Verhältnis ausdehnen, wollten wir hier die geäusserten Ansichten im einzelnen einer Prüfung unterziehen. Manchem geben wir unsere volle Zustimmung: so der starken Betonung der individuellen Agentien der kaleidoskopischen Polymorphie der Sagengebilde und ihrer grossen Beweglichkeit und Freizügigkeit, wobei die vielfachen Parallelen zum Volksliede¹⁾ in die Augen springen. Anderes dagegen scheint uns fraglich oder sogar anfechtbar. So z. B. möchte ich zu dem durchweg rituellen Ursprung der Sage ein Fragezeichen machen. Dass die Erzählung im Zauber und Ritus eine Rolle spielen kann, halte ich für erwiesen, nicht aber, dass sie in diesem ihren Ursprung hat. Das heisst ihr eine teleologische Bedeutung beimessen, die ihr ebenso wenig zukommt, wie dem Totem, dessen Bedeutung für die Religionsgeschichte man m. E. weit überschätzt.²⁾ Demgemäss kann ich auch nicht das Märchen an den Schluss einer Entwicklungsreihe stellen, weil es nur der Unterhaltung dient (S. 19); und so scheint mir auch manches über die relative Chronologie des Mythos, der Sage und des Märchens Gesagte noch sehr problematisch (S. 31 ff.).

Aber das Buch bietet mannigfache Anregung und zeugt von dem grossen Talent — und wir dürfen auch sagen: Mut — des Verfassers, so verwickelte und einer Lösung noch so fern liegende Probleme zu behandeln. Der Wert des Buches liegt darin, dass einmal auf die wesentlichen Fragen bei der Sagenbildung hingewiesen wird und Wege und Ziele zu ihrer Lösung fest ins Auge gefasst werden.
E. Hoffmann-Krayer.

¹⁾ Vgl. namentlich die eindringenden Untersuchungen JOHN MEIER'S: „Kunstlieder im Volksmunde“ Halle 1906 S. I—CXLIV. — ²⁾ Vgl. jetzt REUTERSKIÖLD in: Archiv f. Religionswiss. 15, 1 ff.

Henri A. Junod, *The Life of a South African Tribe. I. The Social Life.* Neuchâtel (Imprimerie Attinger Frères) 1912. 500 pages in 8°. Price 15/ (Fr. 18.—)

Vor uns liegt eine reife Frucht langjährigen unermüdlichen Forschens und tiefster Kenntnis volkstümlichen Denkens. Schon im Jahr 1898 ist Missionar Junod, unser korrespondierendes Mitglied, mit einer gediegenen, von grossem volkskundlichem Verständnis zeugenden Arbeit über die Baronga hervorgetreten. Sein jetziges Buch umfasst den ganzen Thongastamm, dessen südlichem Teile die Ronga angehören. Die Thonga erstrecken sich vertikal 2 Breitengrade südlich und 6 nördlich von Lourenco Marques an der Südostküste Afrikas hin, und in horizontaler Richtung bis gegen den 31. Längengrad. Im Weitern gehören die Thonga der Kaffern-Gruppe an.

Dieser I. Band schildert, wie der Untertitel sagt, das soziale Leben der Thonga, und zwar allseitig in die Breite und Tiefe dringend. Man merkt es der Darstellung sofort an, dass sich der Verfasser nicht damit begnügt hat, seine Beobachtungen in das übliche Schema der ethnographisch-volkskundlichen Beschreibungen zu giessen, sondern überall scheint er selbstständig vorgegangen zu sein. Dabei hat er auch vor dem Sexualleben, dieser so wichtigen Äusserung primitiven Denkens, nicht Halt gemacht, was wir ihm um so mehr danken, als gerade der Missionar diese Dinge so oft in falscher Prüderie umgeht.

Das Ganze ist nach folgendem Plan angelegt. Es soll zunächst das Leben des einzelnen Individuums (und zwar des Mannes und der Frau in getrennten Abschnitten) geschildert werden: die Geburt und ihre Bräuche, die erste Kindheit, die Weiterentwicklung des Kindes, die Pubertät (mit Beschneidungs- und anderen Riten), die Verlobung und Hochzeit, das mittlere und Greisenalter, der Tod, die Begräbnis und die Trauer. Ein zweiter Teil wendet sich dem Familien- und Dorfleben zu, wo namentlich die wichtigen Ehevorschriften zur Sprache kommen. Als dritter Teil folgt das Staatsleben („National Life“) mit seinen besonderen Formen: die Bedeutung und Verfassung des Clans, das Leben der Häuptlinge, Hof- und Gerichtsverfassung, der Kriegerstand und seine Bräuche.

Ein II. Band wird von der Volkspoese, wie auch von dem wichtigen Kapitel der Religion und Magie, handeln.

Wir dürfen das volkskundlich bedeutungsvolle Werk, das von der Buchdruckerei Attinger Frères in Neuenburg bezogen werden kann, allen Volksforschern und Ethnographen aufs wärmste empfehlen.

E. H.-K.

Henri Gaidoz, Eugène Rolland et son œuvre littéraire. Paris 1912. 46 S. 8°.

Ein warmer Nachruf des Freundes an den Freund. E. Rolland hat sich namentlich durch folgende Werke einen dauernden Namen um unsere Wissenschaft erworben: *Devinettes populaires* Paris 1876, *Faune populaire* (13 Bände) Paris 1877 ff., *Recueil de chansons populaires* (6 Bände) Paris 1883 ff., *Rimes et jeux de l'enfance* Paris 1883, *Flore populaire* 1896 ff.